

bolgeladenen Bilder einen speziellen Zugang zu den Lesungstexten eröffnet. Man muss dem Autor danken für die aufgewandte Mühe in der Sammlung und Erschließung des reichhaltigen Bildmaterials und hofft zugleich auf eine Fortsetzung.

Linz

Franz Hubmann

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Herberg, Lea/Holzbrecher, Sebastian (Hg.): *Theologie im Kontext des Ersten Weltkrieges. Aufbrüche und Gefährdungen (Erfurter Theologische Schriften 49)*. Echter Verlag, Würzburg 2016. (271) Kart. Euro 16,00 (D) / Euro 16,50 (A) / CHF 16,79. ISBN 978-3-429-03950-9.

Die Erinnerungen an diese vielzitierte „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ werden uns noch eine Weile begleiten, auch über das 100jährige Gedenken des Endes der Kampfhandlungen im kommenden Jahr hinaus, denn mit dem Schweigen der Waffen wurden die Folgen erst recht erkennbar: in politischer, kultureller, sozialer, religiöser Hinsicht – nichts war mehr wie zuvor. Auf diese – notwendigen – Veränderungen auch für die Theologie bzw. die Kirchen verweist der Untertitel, zugleich Chancen und Risiken andeutend. Der anzuseigende Band vereinigt sieben Beiträge, die auf einer wissenschaftlichen Tagung aus Anlass des Kriegsbeginns vor 100 Jahren am Theologischen Forschungskolleg der Universität Erfurt 2014 gehalten wurden, auf der es um die „Bedeutung des Ersten Weltkrieges für die christliche Theologie“ und um ihren „Anteil an der ‚Urkatastrophe ...‘“ (Vorwort) ging, womit das Programm voll umrissen ist. In den ersten drei Beiträgen stellen Dominik Burkard die Katholiken (11–63), Peter Cornehel die evangelische Kirche und Theologie (65–153) und Sebastian Rimstad die orthodoxe Theologie (155–170) im Verhältnis zum I. Weltkrieg dar.

Klar wird in Burkards Beitrag, dass die Katholiken keine andere Haltung dem Krieg entgegenbrachten, als die meisten anderen Menschen der beteiligten Staaten, gleich welcher Konfession. Eine gewisse Rolle spielt auch hier der literarische Angriff französischer Theologen und Bischöfe auf deutsche Katholiken (und deren Antwort), denen u. a. Verrat an der kath. Sache durch Unterwerfung unter einen

„heidnischen“ Staat und Kampf gegen die älteste Tochter Roms (wider Frankreich kämpfen heißt wider Gott streiten) vorgeworfen wurde. Zu kurz zur Sprache kommen hier m.E. die unbedingte dt. Bündnisloyalität gegenüber dem überwiegend katholischen Österreich-Ungarn (über eine „kath. Solidarität“ hinaus) und die dortige Nähe von „Thron und Altar“, die den österreichischen Episkopat zu Hirtenbriefen hinreißt, die den Eindruck erwecken, als greife Gott jeden Moment persönlich auf Österreichs Seite in das Kriegsgeschehen ein. Die Entgleisungen des dt. Episkopats gipfeln in der „tröstenden Mutmaßung“, ob nicht der Tod so vieler Söhne (im Einzelfall) ein Glück sei, da man ja nicht wisse, „wie sich das Schicksal des Sohnes bei längerem Leben auf Erden gestaltet hätte“, ob sie „vielleicht in der Ruhe des Friedens irre gegangen“ wären. Angesichts des Fragekomplexes „gerechter Krieg“, „auf welcher Seite kämpft Gott“, welche „Nationalität“ hat Gott, wenn die ethnische Zugehörigkeit stärker trennt als der gemeinsame Glaube zu einem vermag, hätte man sich auch eine Auseinandersetzung mit dem Beitrag von Heinrich Schrörs in der genannten dt. Antwort auf die französischen Anwürfe gewünscht, der sich als ausgesprochen frankophiler und frankophoner Theologe nicht nur hier deziert mit dem Vorwurf des Religionskrieges beschäftigt.

Cornehel stellt Evangelische Kirche und Theologie zwischen „Rausch“ (1914) und „Realität“ (oder Ernüchterung 1917/18) dar, dass ev. Christen und Theologen – wenn auch nicht einheitlich – die anfängliche Begeisterung teilten; 1917/18 dann als Wende (Friedensappell Benedikts XV., Eintritt der USA in den Krieg), als die dt. Politik die Linie des „gerechten Krieges“ mit ihren Eroberungsgelüsten im Osten erkennbar verließ. Aus dem Bemühen der Theologen, in ihren Predigten insbesondere die (anfänglich) skeptischen, um das Leben ihrer Söhne und Männer fürchtenden Mütter und Frauen von der Notwendigkeit dieses Opfers zu überzeugen, röhrt möglicherweise eine m.E. überzogene Kritik am Toten- bzw. Heldenkult (vgl. vor allem auf kath. Seite auch die Totenzettel): denn was bleibt den Eltern gefallener Söhne, den Witwen und Waisen, wenn Staat und Kirche dieses Opfer für Volk und Vaterland propagieren, soll der Tod nicht sinnlos gewesen sein, sollen die Hinterbliebenen nicht trostlos bleiben. Während der Begeisterungstaumel kollektiv erfasst, ist man in der Trauer allein.

Der Beitrag von Rimestad überrascht insfern etwas, als die russ.-orthodoxe Kirche bzw. die orthodoxe Theologie in der Literatur über den I. Weltkrieg selten in den Focus gerät. Als Staatskirche des Zarenreichs bildete sie ja kein unabhängiges Gegenüber zu Staat und Politik, vielmehr waren ihre „staatstragenden“ Aufgaben fest umrissen. Der Beitrag geht denn auch mehr dem Neuanfang der orthodoxen Theologie im Pariser Exil nach.

In einem weiteren Beitrag (171–203) befasst sich Thomas Ruster unter dem Titel „Krieg gegen die Glaubensbrüder“ mit der „Nationalisierung der Religion [an der Benediks Friedensappell scheitert] im Spiegel der Theologie“, die allerdings nicht Folge erst des I. Weltkriegs ist. Fraglich ist, ob man einen Begriff aus LG 12 des II. Vatikanums, der global gemeinten „Gesamtheit der Gläubigen“, rückwirkend auf die Zeit des I. Weltkriegs anwenden und auf einzelne Länder herunterbrechen kann, um dem Versagen der Kirche, „ihrer Unterwerfung unter die Logik des Krieges“, nachzugehen, ist es letztlich doch ein Versagen der Kirche insgesamt, die auch nur in ihrer Gesamtheit eine „Lösung“ für die Zukunft finden kann, die Lösung eines Problems, das im Grunde seit Erhebung des Christentums zur Staatsreligion durch Theodosius gegeben ist. – Nicht nur, dass das Leiden der Soldaten oder der trauernden Hinterbliebenen mit dem Opfer und Leiden Christi parallelisiert wird, Ruster nennt ein weiteres Beispiel des Trostes der Kirche für die notwendigen Opfer, wenn er den Jesuiten Christian Pesch zitiert, wonach das Gebet der Mütter und Frauen um Erhaltung des Lebens der Söhne und Gatten nicht erhört wird, weil es Gott anders wollte, dem man danken wird, „daß er ihre Lieben bewahrt hat vor dem ewigen Tod, in den sie sich bei längerem Leben auf Erden gestürzt hätten“ (193), der damit eine Grundhaltung der Theologie widerzuspiegeln scheint.

Während sich David Neuhold in seinem Beitrag „Der große Krieg und die von Léon G. Dehon gegründete Kongregation der Herz-Jesu-Priester“ (231–250) noch mit der Situation der Mitglieder eines „übernationalen Unternehmens“ im Kriege befasst, konzentrieren sich die Beiträge von Lea Herberg „Hingabe und Heldentum. Liturgische Frömmigkeit und der Erste Weltkrieg bei Odo Casel“ (205–230) und Christian Stoll „Kirche aus der Krise. Die Ekklesiologie Karl Adams als prekäres Modernisierungsphänomen“ (251–270) auf die Auf-

arbeitung des Kriegsgeschehens, der geistigen Erneuerung und auch des religiösen Aufbaus bzw. des Aufbruchs, der selbst zur Gefährdung wird, für die Karl Adam mit seinem (später) versuchten Brückenschlag zum Nationalsozialismus wie kaum ein zweiter steht.

Die Beiträge sind freilich nur einige Mosaiksteine des Themas, reißen auch nur Teilbereiche der Gesamtproblematik, der Stellung von Kirche(n) und Theologie(n) im und zum Krieg an. Wenn eines aus der Geschichte zu lernen ist, dann das, dass aktuelle Konflikte ihre Ursache meist in nicht oder falsch „gelösten“ Problemen in der Vergangenheit haben. Das hat – auch für Kirche(n) und Theologie(n) geltend – in erschreckender Weise schon die zweite Katastrophe 25 Jahre nach Ausbruch der ersten gezeigt.

Bonn Norbert M. Borengässer

◆ **Klosterführer. Christliche Stätten der Besinnung im deutschsprachigen Raum (topos premium 11).** Verlagsgemeinschaft *topos plus*, Kevelaer 2016. (264, Karte) Klappbrosch. Euro 19,95 (D) / Euro 20,50 (A) / CHF 20,93. ISBN 978-3-8367-0011-5.

Klöster und Stifte erfahren in den letzten Jahren nicht zuletzt aufgrund der zunehmend wahrgenommenen „Beschleunigung des Lebens“ mit Angeboten wie „Kloster auf Zeit“ an Aufmerksamkeit. Darüber hinaus sind sie Zentren des Glaubens, Stätten der Kunst und Kultur ebenso wie der Gelehrsamkeit, die Menschen als Orte der Kraft zum Verweilen einladen.

Der neu aufgelegte und aktualisierte Klosterführer (Stand 2015) bietet sich hierfür als praktischer Begleiter an. Nach einem Vorwort (8 f.) und Glossar (9–20), das einen knappen Überblick über die Geschichte und Bedeutung der wichtigsten Orden und Gemeinschaften sowie über einige wichtige Begriffe aus dem klösterlichen Leben vorstellt, schließt sich der Hauptteil (21–256) an. Dieser verzeichnet nicht nur Kontaktadressen und Anfahrtswege, Mitgliederzahlen und Gottesdienstzeiten, sondern auch eine kurz dargestellte Geschichte der einzelnen Häuser. Ebenso werden die vor Ort befindlichen Sehenswürdigkeiten kurz vorgestellt. Interessant sind die Hinweise zu den vielfältigen Tätigkeitsbereichen der Ordensangehörigen. Besonders hervorzuheben ist, dass der Klosterführer auf evangelische und ökumenische Gemeinschaften (229–256) nicht